

Kurse

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins**

Band (Jahr): **52 (1934)**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-146904>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

KURSE

Kurs für Knabenhandarbeit und Schulreform

Biel, 16. Juli bis 11. August 1934.

Wie jedes Jahr, so veranstaltete der Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform auch vergangenen Sommer einen seiner beliebten Kurse. Am 16. Juli versammelten sich die Teilnehmer, gegen 200, in der schönen Stadt Biel. Aus allen Teilen der Schweiz waren lernbegierige Schulmeister herbeigekommen, um während ihrer Ferien für ihre Schule zu arbeiten. Die temperamentvollen Welschschweizer, die gemütlichen Berner, die Deutschschweizer mit ihren verschiedenen Mundarten und nicht zu vergessen die kleine Schar Bündner, alle waren nach Biel gekommen, um sich hier mit neuen Gedanken und neuen Wegen der Unterrichtspraxis vertraut zu machen.

Am 17. Juli begann die Arbeit. In elf verschiedenen Kursen wurde eifrig gearbeitet, die kurze Zeit gehörig auszunützen. Da waren zwei Klassen Hobelbank, die emsig mit Säge, Hobel und Hammer zu Werke gingen, daß die Späne nur so flogen. Da war der Kartonagekurs, wo ständig ein Durcheinander von Karton, Werkzeugen, Pressen, Spritzen und Farben lag, woraus die emsigen Lehrer-Schüler die niedlichsten Sachen in den schönsten Farben herstellten. Da waren die Arbeitsprinzip-Kurse: die Oberstufe, wo Physik und Biologie zu ihrem Rechte kamen, die Mittelstufe, die sich hauptsächlich mit heimatkundlichen Stoffen befaßte, und die Unterstufe, wo die Probleme der Arbeitsschule erörtert wurden. Dann waren noch ein Kurs für technisches Arbeiten und ein Kurs für Metallarbeiten.

In allen Kursen wurde tüchtig gearbeitet von morgens 7 Uhr bis Mittag und nachmittags von 2—5 Uhr. Die übrige Zeit gehörte uns; denn Aufgaben hatten wir natürlich keine!

Das Schöne an der Kursarbeit ist das freie Verhältnis zwischen den Kursteilnehmern und der Kursleitung. Im Schuldienst ergraute Häupter und junge, tatenlustige Anfänger

sitzen in der gleichen Bank und arbeiten unter kundiger Leitung eines Kollegen. In lebhaften Diskussionen werden Erfahrungen mitgeteilt und besprochen.

Daß man's in der freien Zeit nicht allzu langweilig habe, dafür sorgte das rührige Vergnügungskomitee. Fröhliche Zusammenkünfte am Abend wechselten mit genußreichen Ausflügen. Einmal besuchten wir gemeinsam die Erziehungsanstalt Dessenberg, das bernische Jugendgefängnis. In allerbesten Erinnerung werden allen Teilnehmern die prächtige Autobusfahrt in den Berner Jura bis Pruntrut mit Besuch der interessanten Grotten von Réclère und die nächtliche Erlacher Fahrt auf dem Bielersee verblieben sein. Daß auch die Behörden der Stadt Biel uns Schulmeistern ihre Aufmerksamkeit schenkten, bezeugte das flotte Abschiedsbankett, das sie uns in der Tonhalle offerierten.

Daneben erhielten wir durch die Besuche der Klavierfabrik Burger & Jakobi und der Uhrenfabrik Gruen Watchs einen Einblick in die Not der einst blühenden Industrien Biels. Mit seltsamen Gefühlen gewahrten wir die fast leeren Arbeitstische der Uhrenfabrik. Wo einst unzählige Arbeiter Arbeit und Verdienst hatten, saßen jetzt nur einzelne Arbeiter, die nicht einmal den ganzen Tag beschäftigt sind. Was machen wohl die andern?

Bei allen diesen Anlässen hat man Gelegenheit, mit Kollegen aus anderen Kantonen Bekanntschaft zu machen. Man bekommt so Einblick in andere Schulverhältnisse und sieht, daß es überall neben Rosen auch Dornen hat.

Meinen Bündner Kollegen möchte ich den Besuch dieser Kurse warm empfehlen. Der h. Regierung spreche ich den besten Dank aus für die Subvention, die uns den Besuch dieser Kurse eher ermöglicht. Die Kollegen, die in Biel waren, werden die schönen Tage am Bielersee nicht so schnell wieder vergessen.

O. J.

Internationale Konferenzen für Geschichtsunterricht.

Seitdem die Welt durch die großen militärischen Ereignisse vor zwanzig Jahren in drei große Lager zusammengedrängt worden war: Kriegführende um die Westmächte, Kriegführende um die Zentralmächte und neutrale Staaten, seitdem haben die Einzelstaaten ihre Unabhängigkeit in einem Maße eingebüßt wie nie zuvor. Was sie sich früher

verbeten hätten, hat die Kriegsnot sie tragen und überwinden gelehrt. Die Friedensverhandlungen und die Friedensverträge sowie die Institution des Völkerbundes führten dazu, daß die internationalen Beziehungen der Völker nach dem Kriege weiter ausgebaut wurden, und heute schlingt sich das Band gegenseitiger Verbundenheit um die ganze Welt. Wir leben im Zeitalter internationaler Aufgaben und Bestrebungen, im Zeitalter der internationalen Konferenzen. Denn im Umkreis der Friedensverträge von 1919 und der Völkerbundsbestimmungen haben sich eine Reihe von Fragen und Problemen entwickelt, die nur auf internationalem Boden wirksam für die Menschheit durchgeführt werden können, so daß internationale Aussprachen und Verhandlungen fast alltägliche Erscheinungen geworden sind.

Allerdings stehen diese internationalen Konferenzen nicht auf der ganzen Linie im besten Rufe. Nachdem der Völkerbund verschiedene Mißerfolge erlebt hat, denken wir z. B. an den Krieg um die Mandschurei, an den Austritt Deutschlands, an das Scheitern der Abrüstungskonferenz — wir können in diesem Zusammenhang auch die wenig erfolgreichen Wirtschaftskonferenzen zur Bekämpfung der Krise nennen —, seit diesen Mißerfolgen werden die internationalen Konferenzen teils mit einem überlegenen Lächeln quittiert, teils mit vorsichtiger Zurückhaltung beurteilt. Nun ist aber zu sagen, daß diese internationalen Probleme da sind und nicht aus der Welt gedrängt werden können ohne katastrophale Nachwirkungen für die Einzelstaaten und schließlich für die Gesamtheit. Der «Internationalismus» ist eben eine Neuerscheinung im Leben der Völker und wirkt sich nicht o h n e w e i t e r e s als Heilmittel gegen alle Übel in der Welt aus. Ein Berg läßt sich nicht in einem Jahre abtragen; ebensowenig können die Schwierigkeiten internationaler Verhandlungen in kurzer Zeit überwunden werden. Fortschritte und allmähliche Erfolge sind erreichbar nur bei steten Bemühungen und wiederholten Zusammenkünften und wenn alle Kräfte in den Dienst dieser Bestrebungen gestellt werden.

Die internationale Konferenz für Geschichtsunterricht, über die wir hier kurz orientieren möchten, bedeutet auch etwas Neues in der Welt, zwar nicht an sich Weltbewegendes, aber sie ist schließlich auch ein Blümlein jenes großen Straußes von internationalen Wünschen und Hoffnungen. Sie steht, wie viele andere Verhandlungen, im

Zeichen der Völkerverständigung und damit also auch im Dienste des Völkerbundes.

Die erste Konferenz hat vom 30. Juni bis 2. Juli 1932 im Haag getagt. Die Versammlung, welche von 15 Staaten bestellt war, wünschte, die Geschichtslehrer möchten sich allmählich von dem bis heute oft sehr berechtigten Vorwurf befreien, daß der Geschichtsunterricht in den Volks-, Mittel- und Hochschulen die internationalen Mißverständnisse und den Haß der Völker nähre und immer weiter trage. Der Geschichtsunterricht sollte also auf allen Stufen und in allen Ländern bewußt in den Dienst der internationalen Verständigung gestellt werden, natürlich in Verbindung mit den Historikern, d. h. in Übereinstimmung mit den geschichtlichen Tatsachen.

Um dieses Ziel zu erreichen, begann die Konferenz im Haag mit der Aussprache über eine Reihe von Fragen, welche die Einleitung sein sollen zu einer internationalen Reform des Geschichtsunterrichtes im genannten Sinne.

Eine Forderung der Konferenz betraf die stärkere Pflege der Kulturgeschichte und ihrer verschiedenen Zweige und zwar von der Volks- bis zur Hochschule. Auch sollte die allgemeine Geschichte nicht mit den Ereignissen des 19. Jahrhunderts abschließen, also mit einer Zeit, die fast ausschließlich diplomatische und militärische Geschichte ist, sondern es sollte die nötige Zeit eingeräumt werden zur Behandlung des 20. Jahrhunderts, besonders auch der Nachkriegszeit mit den Satzungen des Völkerbundes und den Bestrebungen zur Völkerverständigung. (Antrag des deutschen Delegierten.)

Das zweite Diskussionssthema brachte eine lebhafte Aussprache über das Verhältnis zwischen der nationalen und der internationalen Geschichte in den Schulen. Hierüber Regeln aufzustellen, hat sich die Konferenz mit Recht erspart. Man denke nur an die Vergangenheit von Spanien, Nordamerika, Belgien, Frankreich, Italien und Deutschland, um verstehen zu müssen, daß es Staaten gibt, die fast keine nationale Geschichte haben, während andere internationale Geschichte betreiben müssen, wenn sie von der nationalen Entwicklung sprechen.

Ein dritter Punkt führte zu einer Aussprache über die Geschichtslehrbücher für alle Schulstufen. Was sollte geschehen, wenn die Lehrbücher eines Staates verletzende Ausfälle gegen andere Staaten aufweisen oder wenn sie Irrtümer ver-

breiten zuungunsten anderer Völker? Die allgemeine Auffassung hierüber war, daß durch die Vermittlung der zweckdienlichen Instanzen unrichtige Darstellungen oder Gehässigkeiten gerügt und berichtigt werden, denn sie begünstigen das Trennende in der Erziehung der Völker und stehen im Widerspruch zu den internationalen Verständigungsbestrebungen.

Die zweite Konferenz, welche der Unterzeichnete durch Vermittlung des Herrn Seminardirektors und des Rektors beim Erziehungsdepartement besuchen konnte, fand im Juni dieses Jahres in Basel statt. Die politische Weltlage war seit der ersten Konferenz im Haag bedeutend ungünstiger geworden, teils durch die Ereignisse in Genf, besonders aber auch durch die stark nationale Strömung in Deutschland, die natürlich ihre Rückwirkungen auf andere Staaten hatte, so daß die Konferenz unter Verhältnissen zusammentrat, welche wenig ermutigend waren für Verständigungspolitik. Aber schließlich ist es leicht, zu einer Sache zu stehen und sie zu vertreten in einem Augenblick, da der Zeitgeist stark in die Segel weht. Eine starke Überzeugung läßt von der als gut erkannten Sache auch dann nicht, wenn man sich damit in die Abwehr gedrängt fühlt. Die Sache an sich wird ja dadurch nicht weniger gut. Und so hat denn auch die Konferenz von Basel unter der Leitung von Prof. Nabholz in Zürich vom 9. bis 11. Juni getagt und trotz aller politischen Verwirrungen in der Welt unentwegt das von der ersten Konferenz gesteckte Ziel verfolgt.

Vierzehn Staaten waren durch Delegationen vertreten, die sich zusammensetzten aus Lehrern, Professoren, Ethikern, Pazifisten, Schuldirektoren und Mitgliedern von Unterrichtsministerien. Dann hatten auch verschiedene internationale Verbände ihre Abgeordneten geschickt, so der internationale Verband der Vereinigungen für den Völkerbund und die internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit. Im ganzen mochte die Konferenz etwa 120 offizielle und inoffizielle Besucher aufweisen.

Die zwei Haupttraktanden bildeten die folgenden Fragen:

1. Welches muß nach Ihrer Meinung das Ziel und der wesentliche Charakter des Geschichtsunterrichts in den höheren Schulen sein?

2. Welchen Raum sollte im Geschichtsunterricht und in der Erziehungsarbeit die allgemeine Geschichte einnehmen? Bietet sie heute an den öffentlichen Schulen Ihres Landes den Schülern eine genaue und genügende Kenntnis der Bedeutung anderer Völker? Ist der Geschichtsunterricht in seiner gegenwärtigen Art geeignet, die Völkerverständigung zu fördern?

Natürlich konnte es sich nicht um eine bestimmte Beantwortung dieser Fragen mit irgendwelchen bindenden Beschlüssen handeln. Es war nur eine Aussprache, eine offene Aussprache. Wie vorauszusehen war, gab diese Aussprache ein äußerst mannigfaltiges Bild über die Einstellung der verschiedenen Vertreter zur geschichtlichen Wissenschaft, zu ihrer Darbietung an Mittel- und Hochschulen (die Volksschule hatte die erste Konferenz stärker betont), zur Zweckmäßigkeit und Auswirkung derselben und besonders auch über das Verhältnis der Geschichte zur Erziehung der Jugend.

Bei der Aussprache über den ersten Punkt, also über Ziel und Charakter des Geschichtsunterrichtes, konnte man unter den offiziellen Rednern drei Gruppen ausscheiden. Die eine verlangte, daß die Geschichte ihrer selbst willen, rein objektiv behandelt werde, in der Meinung, daß die geschichtlichen Kenntnisse, die geschichtliche Bildung ohne weiteres den jungen Menschen zu einem Gliede der Menschheit heranwachsen lasse ganz im Sinne der humanistischen Bildung: Menschen mit weitem Horizont, mit Verständnis für die Gegenwart, für die internationalen Forderungen der Zeit und also auch mit einer Einstellung, die im Einklang steht mit den heutigen internationalen Friedensbestrebungen. Diesen Standpunkt des einfach objektiven Geschichtsunterrichtes vertraten französische, spanische und polnische Redner.

Eine zweite Gruppe bildeten die Delegierten Italiens und Deutschlands. Eine Wahrheit gibt es nicht, es gibt nur eine Wahrheitsliebe. Und so betonen sie, ganz in Anlehnung an ihre faschistisch-nationalsozialistische Staatsform und an ihr Staatsprinzip die Behandlung der nationalen Geschichte, um die Jugend im Sinne der nationalen Sammlung zu erziehen. Italien stellt die Gegenwartsfragen sozusagen in den Mittelpunkt des Geschichtsunterrichtes, wobei allerdings daran erinnert werden muß, daß Italien erst seit dem 19. Jahrhundert eine

nationale Geschichte hat. Kräftiger als Italien und mit großer Offenheit vertrat der erste Delegierte Deutschlands den Standpunkt des Dritten Reiches. Er ist nicht nach Basel gekommen, um zu überzeugen, aber auch nicht, um überzeugt zu werden. Als Forderung des Geschichtsunterrichtes in Deutschland bezeichnet er die «Einimpfung der Blutsverbundenheit der einzelnen Schüler mit dem Volke», und diesem Bewußtsein der Blutsverbundenheit wird dann das «tatbereite Wollen» für die Nation entspringen. Der Geschichtsunterricht der einzelnen Staaten muß verschieden sein, ganz abgestimmt nach der Vergangenheit, der Gegenwart und der Aussicht auf die Zukunft. Das deutsche Volk, durch die schreckliche Not angetrieben, sucht die Fragen der Gegenwart auf neuen Wegen zu lösen. Das ganze Volk, alle Einrichtungen des Staates und nicht zuletzt die Schule und der Geschichtsunterricht müssen dieser allgemeinen Forderung unterstellt werden. Allerdings soll die Jugend auch zur Achtung der andern Völker erzogen werden.

Eine dritte Gruppe von Delegierten lehnte die genannten Geschichtsauffassungen ab. Einen rein wissenschaftlichen Geschichtsunterricht gibt es nach ihrer Ansicht nicht. Die Geschichte ist keine exakte Wissenschaft, und da sie sehr weitläufig ist, muß eine Stoffauswahl getroffen werden, und diese erfolgt nicht auf rein wissenschaftlicher Basis, sondern wird von jedem Lehrer nach der Wertschätzung der verschiedenen Geschichtsabschnitte vorgenommen. — Auch die allzu starke Betonung der nationalen Geschichte nach der Forderung Italiens und Deutschlands wird nicht gebilligt, weil eine einseitige Erziehung zu schiefen Urteilen über andere Völker führt, was das gute Einverständnis gefährdet oder nicht aufkommen läßt, besonders wenn die Rassenfrage mit hereinspielt. Ein Belgier, ein Franzose, ein Pole und ein Schweizer bildeten die dritte Gruppe und vertraten eine voneinander mehr oder weniger abweichende Mittelrichtung. Ohne der Selbstverherrlichung zu verfallen, darf erwähnt werden, daß der Schweizer (Dr. Jaggi aus Bern) am bestmtesten diese Mittelrichtung vertreten hat. Er legte Wert darauf, daß der Geschichtslehrer nicht einfach Tatsachen aneinanderreihe, sondern im Anschluß an die Tatsachen die Wertung der Ereignisse andeute. Es gibt Erscheinungen in der Geschichte, die von den Schülern mit Sympathie oder gar mit Begeisterung aufgenommen werden, Erscheinungen, welche, sittlich

und moralisch beleuchtet, vielleicht durchaus verwerflich und nichtswürdig sind. Es ist Sache des Lehrers, die jungen Leute an die Wertung der Tatsachen zu erinnern, wobei es nicht immer wesentlich ist, daß die Wertung ausgesprochen werde. Gerechte Würdigung fremden Seelenlebens gehört zu den wichtigsten Aufgaben geschichtlicher Forschung. Und der Geschichtsunterricht wird dem Ziel am nächsten kommen und seine Aufgabe am besten erfüllen, wenn er durch Wertung der Geschehnisse den jungen Leuten den Unterschied vermittelt zwischen der nackten Gewalt und dem Machterfolg einerseits und dem gerechten sittlichen Handeln andererseits. Das ist die einzige Wegrichtung für die Vorbereitung zur Verständigung der Völker.

Somit bestand also keine einheitliche Auffassung über Ziel und Charakter des Geschichtsunterrichtes. Aber wir sind überzeugt, daß jeder Konferenzbesucher von der Aussprache profitiert hat. Daß wir mit Genugtuung die Auffassung des Vertreters der Schweiz ausgeführt haben, wird der Leser leicht herausfühlen.

Bei der Diskussion über den z w e i t e n Punkt der Tagesordnung war auch die Rede von den Geschichtslehrbüchern. Es gebe Staaten, deren Lehrbücher falsche und verletzende Darstellungen der Geschichte anderer Völker enthalten. Der Deutsche rügt solche Mängel an den Geschichtsbüchern in Frankreich. Der Franzose ist bereit, Hinweise solcher Art unvoreingenommen zu prüfen und Unrichtigkeiten und Schiefheiten zu berichtigen. Dagegen behält er sich vor, Gegenrecht zu üben und die deutschen Lehrbücher auf ihren Geist zu prüfen. Polen gibt die Erklärung ab, daß sie systematisch mit der Durchsicht der Lehrbücher anderer Staaten begonnen hätten, den Anfang werde man mit Deutschland machen, dann solle Frankreich an die Reihe kommen. — Die Versammlung ist allgemein der Auffassung, daß die Verfasser solcher Lehrbücher auf Irrtümer und unfreundliche oder gar gehässige Darstellungen hinzuweisen sind, damit solche Stellen ausgemerzt werden. Mit gutem Willen wird es möglich sein, hier eine vornehmere Formulierung der allgemeinen und nationalen Geschichte bei allen Völkern zu erreichen. Ungerechtigkeiten und Gehässigkeiten stehen im schärfsten Widerspruch zum Streben nach Völkerverständigung.

Durch einen Vertreter Deutschlands wurde die Konferenz von k o n k r e t e n Fragen wieder auf G r u n d f r a g e n ge-

führt. Da der erste deutsche Delegierte die Rassenfrage etwas hart formuliert und dabei offensichtlich wenig Anklang gefunden hatte, griff ein anderer Deutscher das Problem unerwartet wieder auf, anscheinend, um gewisse Härten bezüglich der Rassenfrage zu mildern, verfocht aber schließlich eine Auffassung, die jedermann als Verschärfung erkennen mußte: der Rassenbegriff der deutschen Revolution sei keineswegs pangermanistisch. Aber sie, die Revolution, sei «zutiefst» durchdrungen vom Glauben, daß das Nordische als Urquell in allem steckt, was in der Welt heroisch und wertvoll ist, und daß diesem Nordischen gegenüber das Werk der andern Rassen als ein von Gott minder begnadetes erscheint. Mit diesem erweiterten Rassenbegriff hatten die Vertreter Deutschlands ihre ganze Verschiedenartigkeit und Fremdartigkeit dokumentiert, und selbst der Italiener mußte befürchten, daß man in Berlin eines Tages Dante als einen der ihren bezeichnen werde.

Gegenüber diesem deutschen Standpunkt mußte ein Gegenstandspunkt entwickelt werden, der den ganzen Widerspruch aufdeckte zwischen der nordischen Ausschließlichkeit und der zweiten internationalen Konferenz für völkerversöhnenden Geschichtsunterricht. In kräftiger und kluger Weise hat dies Dr. Gasser aus Basel besorgt. Die ganze Welt bemüht sich, der neuesten Entwicklung Deutschlands das größte Verständnis entgegenzubringen. Aber indem Deutschland sich vom Geistesgut des europäischen Westens losgerissen, hat es eine Kluft in Europa aufgerissen. Europa versteht die neuen Ideale des Dritten Reiches nicht, auch die Deutschschweizer stehen da wie vor einer Wand. Der Gedanke, den Staat auf der Gemeinschaft von Blut und Rasse zu begründen, erscheint fremdartig. Der neue religiöse Glaube in der Mystik des Blutes läßt erkennen, daß Deutschland ein schweres Hindernis darstellt für die einfachste Verständigung, denn Völkerverständigung duldet keine Rassenausschließlichkeit.

Was Dr. Gasser dann als Illustrierung des Gegenstandspunktes von der Schweiz als Staat und von der Erziehung der Jugend durch die Schule sagte, hätten wir lieber unter Vermeidung von Superlativen gehört; denn, in eigener Sache gebraucht, verfehlen sie die Wirkung auf die andern. Der Redner erwähnte unsere Verschiedensprachigkeit, die uns zur Pflicht macht, schon aus nationalschweizerischen Interessen im Sinne der Völkerversöhnung zu wirken. Das nationale

Erziehungsideal, durch das der Geschichtsunterricht im allgemeinen bestimmt wird, ist, wie Dr. Gasser ausführt, die Sicherung des Autoritätsprinzips, das aber in der Schweiz nicht auf obrigkeitlicher, sondern auf genossenschaftlicher Grundlage aufgebaut ist. Die Idee der Volkssolidarität ist der eigentliche Grundgedanke der schweizerischen Eidgenossenschaft. Richtschnur des Geschichtsunterrichtes muß diese ewige Idee der demokratischen Gleichberechtigung aller Menschen und Volksgenossen sein, ein Gedanke, der an den Einzelnen die höchsten Anforderungen stellt. Darum hat der Geschichtsunterricht in der Schweiz in besonderer Weise dem Verständnis und der Erkenntnis der Gegenwart zu dienen. Der Lehrer muß also die antiquarischen Geschichtspunkte abstreifen und bedacht sein, das historische Denken zu fördern. Damit ist aber gesagt, daß die politische Geschichte mit ihren entscheidenden Machtproblemen im Zentrum des Geschichtsunterrichtes stehen muß. Die nationale Geschichte erhält die Läuterung durch die allgemeine Geschichte, und diese hat die Aufgabe, die Jugend von der kleinen Schweiz aus in die europäische Gemeinschaft und in die Gesamtheit der Staaten einzuführen.

Mit diesem Vortrag über Schweizer Geschichte war die Diskussion wieder auf die Fragen zurückgeführt worden, welche die Konferenz im engeren Sinne beschäftigten. Da aber wesentlich Neues durch die folgende Diskussion kaum mehr vorgebracht wurde, so schließen wir unseren Bericht, der sich beschränken mußte auf die Hauptmerkmale der Diskussion.

Die Aussprache hat gezeigt, daß viel guter Wille vorhanden ist, andere zu verstehen, und nur wo ein Geist propagiert wurde, der vom Ziel und der Absicht der Konferenz direkt abwich, griff man mutig zu, deckte das Widerstrebende auf und wies es zurück, ob mit günstigen Auswirkungen, hängt von der politischen Entwicklung in den betreffenden Staaten ab. Auf praktische, sofort erkennbare Erfolge wird die Konferenz einstweilen allerdings verzichten müssen, aber eine internationale Aussprache hat auch schon dann einen Sinn, wenn die Aussprache nur erfolgen würde der Aussprache wegen, d.h. um die Einstellung der andern kennen zu lernen. Denn das ist immer der erste Schritt zur Verständigung, nicht nur in der Frage des Geschichtsunterrichtes, sondern in allen internationalen Angelegenheiten. In dieser Erkenntnis wurde

dann auch eine von einem französischen Delegierten vorgeschlagene Resolution gutgeheißen, welche die dringende Notwendigkeit internationaler Zusammenarbeit auf dem Gebiete des Geschichtsunterrichtes betont und den festen Willen bekundet, das Werk der Konferenz weiterzuführen, am besten durch die Publikation einer periodisch erscheinenden Zeitschrift, welche als Informationsorgan dienen soll und zugleich die Aufgabe hat, auf die neuen Probleme aufmerksam zu machen, welche sich für die Konferenz ergeben.

B. Caliezi.